



Technische Universität Braunschweig
Institut für Sozialwissenschaften
Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Feige



SPERRFRIST BIS PK AM 11.02.2008

**„Jugend 2008“:
Zukunftsverdrossen und materialistisch ?
Auf sich selbst fixiert und bindungsgestört ?
Wissenschaftsgläubig und von religiöser Gefühlsarmut ?**

Antworten darauf finden sich in der aktuellen empirischen Studie von *Andreas Feige* und *Carsten Gennerich*:

Lebensorientierungen Jugendlicher – Was ist Schülerinnen und Schülern der Berufsschule wirklich wichtig in ihrem Leben?

- » Informationen zu dieser Frage sind den meisten Erwachsenen nur begrenzt zugänglich. Selbst Lehrende der Fächer Religion, Ethik und Politik wissen davon nicht wirklich viel. Von sich aus, zumal im Unterricht, reden Jugendliche nur sehr verhalten über für sie wichtige 'Schlüsselperspektiven' ihrer Lebensführung. Würde man sie aber kennen, dann wären tiefer gehende Gespräche mit den Jugendlichen möglich – Gespräche auch über eine *religiöse* Dimension, die vielleicht ihrer Alltagsethik und ihren Wertauffassungen unerkannt innewohnt und diese heimlich mitbestimmt. Die üblichen Umfragen unter Jugendlichen, etwa in Form der „Shell-Jugendstudien“, liefern dazu keine praxisnahen Einsichten.
- » Die hier vorgelegte repräsentative Befragung arbeitet mit einem neuen methodisch-theoretischen Ansatz. Er macht es möglich, jene Schlüsselperspektiven offenzulegen, durch die man mit Jugendlichen in eine Kommunikation eintreten kann über das, was ihnen 'heilig' ist in ihrem Leben. Diese Kommunikation ist dann frei, ergebnisoffen und von keiner 'typisch' kirchlich-religiösen Semantik belastet. Die Studie umfasst mehr als 8.000 konfessionsgebundene, konfessionslose und muslimische Schülerinnen und Schüler aller Gliederungen des Berufsschulsystems in Deutschland im Alter zwischen 15 und 25 Jahren.
- » In dieser materialreichen und differenzierten Untersuchung werden die Umrissse dessen deutlich, was als die *alltagsethische* Seite der religiösen Dimension im Leben der gegenwärtigen Jungen Generation anzusehen ist.

Aus der Fülle der Ergebnisse: 7 Essentials

- » **Ihr Partnerschafts-Ideal:** Gegenseitige „Offenheit“ und „Vertrauen“, zugleich „Freiraum“ und „Kompromisse“ – das sind die Eckpunkte für eine gelingende Partnerschaft. Wichtig: Die Partnerschaft ist grundsätzlich monogam. Es gibt eine Zuwendungsverpflichtung, auf die man sich unbedingt verlassen können muss.
- » **Erziehungsziele für die eigenen Kinder:** Vor allem „Ehrlichkeit“, „Hilfsbereitschaft“ – und: „lernen, was Liebe *eigentlich* ausmacht“. Das ist etwas, worüber man nicht selbstmächtig verfügen kann. Es kommt vom anderen auf mich zu und ich kann es dem anderen schenken. Genau darin liegt die transzendent-religiöse Dimension der Alltagsethik Jugendlicher – auch ohne den Begriff der 'christlichen Nächstenliebe'. Und: Bei einer Skala von „1“ („ganz unwichtig“) bis „5“ („ganz wichtig“) kreuzen zusammengenommen 60% die Positionen „3“/„4“/„5“ an (Positionen „4“/„5“: 31%), wenn es um das Erziehungsziel geht: „...dass mein Kind das Vertrauen lernt, von Gott geliebt und beschützt zu sein“.
- » **Sündenvorstellung? Gibt's die überhaupt?** 82% sind mehr oder weniger bereit, „Vertrauensmissbrauch“ eine Sünde zu nennen; für fast 40% trifft es das „voll und ganz“. Auf Platz 2: „in der Partnerschaft fremdgehen“. Keine Sünde ist es dagegen, sexuelle Beziehungen vor der Ehe zu haben. „Abtreibung bei ungewollter Schwangerschaft“ ist umstritten. Sie belegt in der Rangreihe Platz 7 von 11: 29% sagen „überhaupt nicht“, für 19% ist es „voll und ganz“ eine Sünde.
- » **Welche Funktion hat das »Gewissen«?** »Gewissen« ist allererst wichtig für die beschützend-private Lebenswelt: Nach Auffassung von 89% steuert das Gewissen das Verhalten in der Familien-, Freundschafts- und Partnerschaftsbeziehung. Das bedeutet: Der Schutz des 'Sozialen' ist mir heilig und das »Gewissen« kontrolliert mich dabei. Das 'Soziale' – das ist das, was über mich und meinen Körper hinausreicht, was mich erweitert und was mich beheimatet.
- » **Was ängstigt mich?** Nach der „unheilbaren Krankheit ist es „Einsamkeit und allein sein“: Fast 2/3 aller Jugendlichen und Jungen Erwachsenen (61%) bestätigen, dass sie davor „große/sehr große Angst“ haben. „Sucht (Drogen/Alkohol)“ steht dagegen an vorletzter Stelle.
- » **Wie gehe ich mit Konflikten um?** Worauf es allererst ankommt: *Klärung!* Für 66% steht der Wunsch nach Klärung an erster Stelle – noch vor dem Eingeständnis, dass man bei und nach Konflikten mit den Eltern, dem Partner und den Freunden „Wut“ und – genauso häufig – „Niedergeschlagenheit“ empfindet.
- » **Gefühle, wenn man das Wort »Gemeinschaft« hört:** „Vertrauen“, „Ehrlichkeit“ – und: „Spaß haben“ gehören eng zusammen und widersprechen sich nicht. Gemeinschaft: Das signalisiert 'Beheimatung' und 'Schutz'. Es ermöglicht mir, ganz 'Ich' zu sein, mich nicht verstellen zu müssen und 'offen' sein zu können.

Und die Muslime? In den *weitaus* meisten Wertorientierungen unterscheiden sie sich kaum von den MitschülerInnen! Nur bei explizit-herkömmlich 'religiös' konnotierenden Items (z.B. „Allah“ / „Gottes Segen“ / „Himmel / Hölle“) reagieren sie deutlich zustimmender. **ABER:** Die Auffassungen unter den Muslimen liegen z.T. *extrem weit* auseinander: Das verbietet es, von 'den' Muslimen zu sprechen. Insbesondere Bildungsunterschiede machen sich (auch hier) bemerkbar: Je höher die Bildung, desto größer die Nähe zu den Nicht-Muslimen.

FAZIT:

'Soziale' Sicherheit – das ist für die Mehrheit der Jugendlichen und Jungen Erwachsenen heute das Wichtigste in ihrem Leben – auch und gerade weil es wohl *nicht* ihre Alltagsrealität beschreibt. Womit sind sie tatsächlich konfrontiert? Mit einer materiell unberechenbar gewordenen Zukunft, in der nur eines beständig zu sein scheint: der Wandel. Mit der Leistungsanforderung, als anonymes 'Element' im effizient marktkapitalistisch organisierten Beschäftigungssystem funktionieren zu müssen. Und mit den prekären, oft auch gescheiterten Beziehungen ihrer eigenen Eltern. Deshalb gilt ihre Sehnsucht der Beheimatung im Sozialen, der emotionalen Gemeinschaft. Die geschieht überall und immer dort, wo sie in ihrer psychisch-emotionalen Verunsicherung sie selbst sein dürfen: Dann und dadurch kann man sich transzendieren. Wo man das im 'Hier und Jetzt' praktisch erleben kann, und sei es nur für wenige Momente im Leben – da herrschen von 'Sünde' freie und deshalb 'paradiesische' Zustände.

Die Studie deckt auf: Jugendliche und Junge Erwachsene haben ein feines Gespür für die Alltagsethik in ihrem Leben – sei es ein Leben in Geborgenheit oder eines, in dem autoritäre, gewaltbereite Verhältnisse herrschen. Jede Kommunikation, die diese Situationen aufzunehmen, zu akzeptieren und in einem größeren Horizont zu deuten vermag, der über den einzelnen hinausweist – der trifft bei ihnen auf offene Ohren. Er trifft auf die Bereitschaft, darüber nachzudenken, von welchen Bedingungen ein 'heiles' Leben wohl abhängt. Jede christliche Rede muss beim Menschen in seiner konkreten Lebenssituation anfangen, wenn sie verstanden und als 'religiöse' Rede akzeptiert werden will.

Ergebnisse differenzierender Analysen:

Die **Werte-Orientierungen** der Befragten sind abgeleitet aus den Erziehungszielen für die eigenen Kinder. Sie entfalten sich in einem Raum von zwei Dimensionen mit entgegengesetzten Polen: Zwischen „**Selbstorientierung**“ vs. „**Beziehungsorientierung**“ und zwischen „**Traditionsorientierung**“ vs. „**Autonomieorientierung**“. Jeder Befragte hat aufgrund seines 'Haltungsprofils' eine bestimmte Position innerhalb dieses „sozialen Feldes“. Durch eine „Cluster-Analyse“ kann man die Gesamtheit aller Befragten in vier Typen von '**Lebenshaltungen**' differenzieren, die je 25% der Befragten ausmachen.

- » **Die „Autonomen“**: Ihre Lebensphilosophie: Das eigene Selbst bestimmt den Lebenslauf. Der 'Sinn' des Lebens findet sich nur in der Freizeit oder gar nicht. Nach dem Tod ist: 'Nichts'. Die Welt ist gesteuert durch Zufallsprozesse. Zuverlässigkeit und Zuwendung haben sie weniger erfahren als andere. Sie zeigen tendenziell (a) eine Entfremdung gegenüber der Familie und gesellschaftlichen Institutionen; (b) Protest gegen harmonieorientierte Gemeinschaftsbilder und (c) eine aktive Suche nach Anregung und Erfüllung in der eigenen Gegenwart, die keine Zukunftsperspektiven bereitstellt. Sie legitimieren eher Normüberschreitungen. In ihrer 'Theologie' des Lebens werden eine 'letztbegründende' Rechtfertigung des gelebten Lebens oder die Einforderung von Rechenschaft eher nicht ins Kalkül gezogen.
- » **Die „Statussuchenden“**: Das 'Selbst' erscheint fremden Mächten unterworfen – gesellschaftlichen, geheimnisvollen Mächten oder der Macht Gottes/Allahs. 'Sinn' findet sich „irgendwie“, oder ergibt sich durch die gläubige Entscheidung für Gott als den Garanten für eine klare Gut-Böse-Unterscheidung. Statusvermittelnde Konsumgüter, normative Statusmodelle (ein 'richtiger' Mann/kein Homosexueller sein) und dualistische Moralkonzepte (Himmel/Hölle) geben Orientierung. Ihre Lebenserfahrungen gründen auf autoritäre Beziehungsstrukturen, die auf Gefühle und menschliches Innenleben eher weniger Rücksicht nehmen. Stattdessen gelten Überlegenheit, Überwachung, Ablehnung von 'Weichheit'. Notlügen sind erlaubt. Kompetenzen zur Gestaltung vertrauensvoller Beziehungen sind eher nicht entwickelt. Eigenständige Zielsetzungen zu haben wurde nicht gelernt und die Entwicklung persönlicher Handlungskompetenz nicht gefördert. Ihre 'Theologie' des Lebens puffert diese Mängel ab: Sie ersetzt die Komplexität interpersonaler Aushandlungsprozesse durch normative Vorgaben. Das schützt die „Statussuchenden“ vor einer nur schwer bewältigbaren Überkomplexität.
- » **Die „Integrierten“**: Sie zeigen die größte Nähe zu einer kirchlich geprägten 'Theologie': 'Gott ist der Schöpfer'. Kirche/Religionsgemeinschaft und Familie vermitteln Sinn und Trost im Leben. Nach dem Tod findet diese Einheit ihre Fortsetzung in einem ewigen Leben mit der Gottesbegegnung und/oder dem Wiedersehen mit der Familie. Das soziale Leben ist durch Gewissenhaftigkeit, gegenseitige Hilfe, Rückhalt und Einsatz geprägt. Geborgenheit und Zuversicht bestimmt die emotionale Erfahrung. Entsprechend wird in ihrer 'Theologie' „Gott“ als einer erfahren, der sich zuwendet und Geborgenheit vermittelt. Die auf hoher Selbstkontrolle fußende Ethik bietet Gewähr für eine Rückhalt gebende Gemeinschaft. Dafür steht die Ausdrucksgestalt „Gott“.
- » **Die „Humanisten“**: Sie zeigen eine den „Integrierten“ ähnliche Lebensphilosophie und -erfahrung. Beide Gruppen zusammen machen 50% aller befragten Jugendlichen aus. Die „Humanisten“ aber kommen ohne die herkömmlich als 'religiös' geltende Semantik aus. 'Sinn' wird durch eigene Gestaltungsleistungen, aber im Kontext des 'Sozialen' geschaffen, das 'über mich hinausweist'. 'Letzte' Lebensfragen werden deshalb als „dem Verstand nicht zugänglich“ offen gehalten. Auch die Frage, ob man nach dem Tod Gott begegnet oder ins Nichts fällt, bleibt unentschieden. Vertrauen und Respekt für die Interessen der Beziehungspartner bilden den gemeinschaftsbildenden Maßstab. Bei Konflikten sind sie besonders stark an Klärungen interessiert und gegenüber Erfahrungen sensibel, in denen das gesetzte Vertrauen missbraucht wird. Aufgrund ihres ausgeprägten Kompetenzerlebens und ihrer Einbindung in Partnerschaften sind sie nicht angewiesen auf explizit kirchlich-religiöse oder dualistisch (Himmel/Hölle) orientierte Sinnstiftungsalternativen. Gleichzeitig halten sie sich offen für solche religiösen Symbole, die ihren Lebenshaltungen entsprechen. Aufgrund ihrer Souveränität müssen sie sich nicht religionskritisch-emotionaler Affekte bedienen.

FAZIT:

Vielen Elementen der Alltagsethik Jugendlicher/Junger Erwachsener ist auch die religiöse Dimension immanent. Ihre Alltagsethik und Lebensphilosophie sind *allererst* durch die sozialen Lebenserfahrungen geprägt – und nicht von einer Theologie in 'verkirchlichter' Sprache. Die vier Lebenshaltungs-Typen erfassen die Bedingungen, auf die sich eine religiös-christliche Symbol-Semantik erst einmal einlassen muss, wenn sie mit ihrem Artikulations- und Deutungsangebot verstanden werden will.

Ausgewählte Gesichtspunkte der Deutung der Befragungsdaten

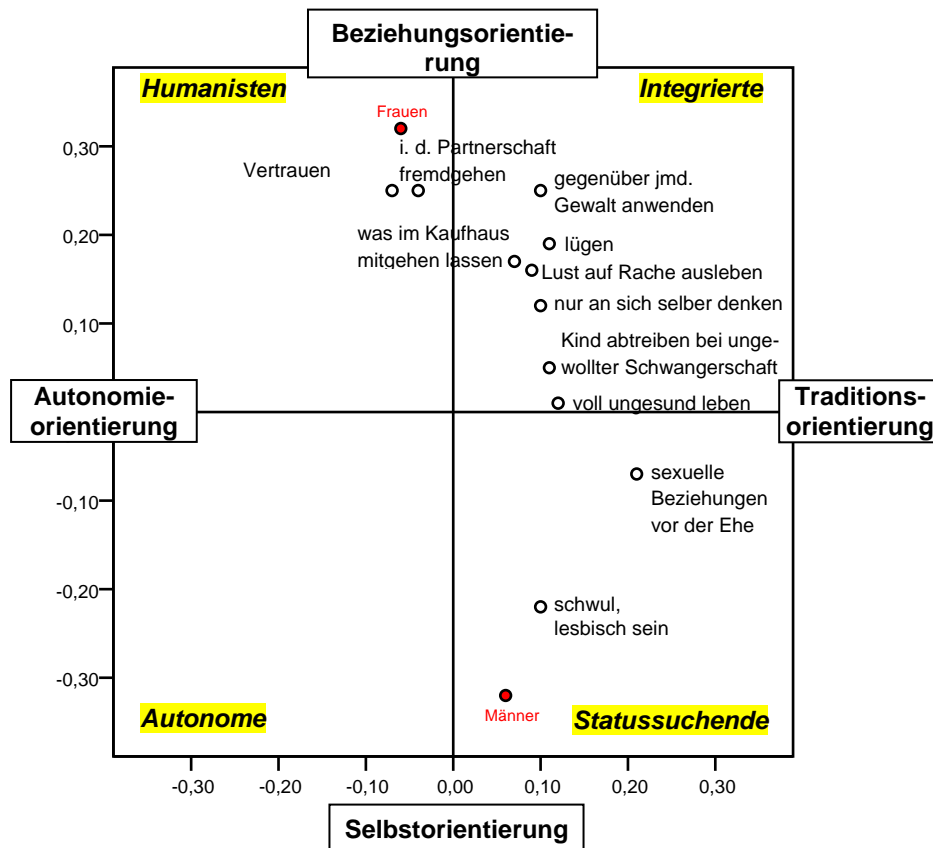
- » Zwar bestimmt nach Auffassung der meisten Berufsschülerinnen und -schüler „Arbeit“ den Lebensverlauf ganz wesentlich mit. Der „Beruf“ aber ist nicht (mehr) die Quelle für einen Sinn, der 'mein Leben trägt'. Die Jugendlichen/Jungen Erwachsenen wissen, dass es künftig eine sog. 'Normalerwerbsbiografie' nicht mehr geben wird. Dennoch gibt es im gesellschaftlichen Bewusstsein diesen Mythos des „Berufs“ immer noch. Aber er signalisiert nur noch die Sehnsucht nach heimatlich-geborgener Verwurzelung, Zuverlässigkeit und Authentizität: „Hier wird die Milch noch mit der Hand gemolken“. Die starke Betonung eigenverantwortlich-autonomer Sinnggebung in Verbindung mit der zentralen Stellung der partnerschaftlich-reflexiven Beziehungsorientierung („Ich und Du im Wir“) lässt für fundamentalistische Lebenshaltungen keinen Raum. Vielmehr scheint der Mehrheit der Jugendlichen/Jungen Erwachsenen ihr 'Selbst' hinreichend stabil als 'Teamprojekt' konstruierbar zu sein: Das 'Selbst' wird – über permanente Aushandlungsprozesse in Beziehungen – als Ergebnis je eigener Gestaltungsleistung wahrgenommen.
- » Die Weltauffassungen der meisten Jugendlichen/Jungen Erwachsenen spiegeln gleichermaßen zweierlei: Bindungstreue und Bindungsabstinentz. Die Hochschätzung von „Gemeinschaft“ zeigt das Bedürfnis und die Suche nach lebensweltlichen Gesellungsmustern. Die sollen nicht durch ökonomische, auf Leistungsprinzipien beruhende Codes bestimmt sein, sondern Raum geben für gegenseitige Anteilnahme und Solidarität. 'Gemeinschaft' ist ein Ort der Erfahrung von akzeptierter Individualität. Damit lässt sie frühere, auch religiöse Ideologisierungen des Gemeinschaftsbegriffs radikal hinter sich. Die vier Typ-Gruppen von Lebenshaltungen bilden die jeweils zu ihren sozialen Erfahrungen passenden Selbst- und Weltdeutungsmuster aus. Allerdings: Die festgestellte Dialektik zwischen Gemeinschaftsbedürfnis und Autonomiestreben füttert sich gleichsam selbst mit der Suche nach Gemeinschaft: Das 'Verbot', sich substantiell festzulegen, hält nämlich permanent die Gemeinschaftssehnsucht offen. Das wiederum begünstigt die Existenzform des 'Flaneurs'; eines Menschen, der sich überhaupt nicht abkapselt, sondern sich geradezu, wie in einer Shopping-Mall, 'öffentlich' präsentiert. Er hält sich dabei aber nur in punktuellen Zugriffen und 'auf Zeit' an dem einen oder anderen Ort auf – bei Jugendlichen/Jungen Erwachsenen: in einer ('angesagten') coolen 'Coffee Lounge' oder in einem Billigpreis-Textilkettengeschäft. Dann löst er sich wieder, ohne sich aber auf Dauer auszuklinken und in die soziale Isolation begeben zu wollen, denn morgen schon sucht er die 'Scene' wieder auf. Darin manifestiert sich ein Lebensmuster, das exakt die Logik kapitalistisch-marktökonomischer Flexibilität und Transformationsgeschwindigkeit beim Austausch von Gütern, Arbeitskräften und Kapital realisiert. Deshalb bezieht sich das Verhaltensmuster des 'Flaneurs' genau nicht auf die 'Gemeinschaft in Paarbeziehungen': Für die nimmt vielmehr „Treue“ einen geradezu 'heiligen' Rang ein.
- » Die Studie verdeutlicht für mindestens die Hälfte der Befragten ein Problem: Alles, was sekundär an Versprachlichungen des 'Religiösen', gar an dogmatisierten Erzählfiguren in eine Kommunikation eingebracht wird, ist ja nur für diejenigen nicht missverständlich, die das rückbinden können an ihre Gefühlserfahrung. Alle anderen aber, denen – durch was für Umstände auch immer bewirkt – die Chance genommen ist, solche Anschlüsse herzustellen – z.B. der Lebenshaltungstyp der „Autonomen“ – , müssen diese 'sekundären' Versprachlichungen und Begrifflichkeiten als 'Richtigkeitszumutungen' wahrnehmen. Diese Begrifflichkeiten begegnen ihnen auf der Ebene von scheinbar objektivem Sachverhaltstatus. Deshalb können sie gar nicht anders, als sie als inakzeptable Zumutungen zurückzuweisen. So symbolisieren z.B. diejenigen, die frustriert sind und Konflikte in Familien erleben, die in Opposition zur Erwachsenenwelt stehen oder weniger Zuwendung erfahren haben, ihr Erleben eher mit der semantischen Reaktion: „So etwas wie 'Gott' gibt es nicht“, oder „Gott hat die Welt nicht erschaffen“, oder „Was von der Schöpfungsgeschichte ausgedrückt werden soll, also dass da letztlich die 'gute Ordnung' die Oberhand hat – das passt für mich nicht, weil ich es anders erlebe“. Das bedeutet: Die Sentenz „Gott gibt es nicht“ – das ist ihre Transzendenz- bzw. 'Gottese Erfahrung'. Damit ist sie eine Erfahrung ebenso wie eine Semantik der religiösen Dimension. Und das heißt: Sie ist die Versprachlichung eines elementaren Gefühls. Es deutet – im Negativen – die eigene Existenz auf der Ebene eines 'letzten Horizonts', wie das gleichermaßen beim Sprechen geschieht bzw. bei der Zustimmung zum Satz „Gott gibt es“. Herkömmliche Säkularisierungs-Theorien und demoskopische Religionsumfragen, die allein darauf abheben, ob bestimmte, dogmatisch formatierte Formulierungen 'gehorsam' bestätigt werden, sind für diesen unzweifelhaft theologischen Sachverhalt gleichsam 'blind'. Demgegenüber fragt diese Studie mit ihrem theoretisch und methodisch innovativen Ansatz nach Gefühlserfahrungen, die anschlussfähig erscheinen für Sprachmuster, die nun auch von Jugendlichen/Jungen Erwachsenen explizit als 'religiöse' akzeptiert werden können. Es kommt also darauf an, eine 'Sprache' anzubieten, die zu dem 'passt', was ihre Gefühlserfahrungen ausmacht.

Gibt es eine *zentrale* Einsicht?

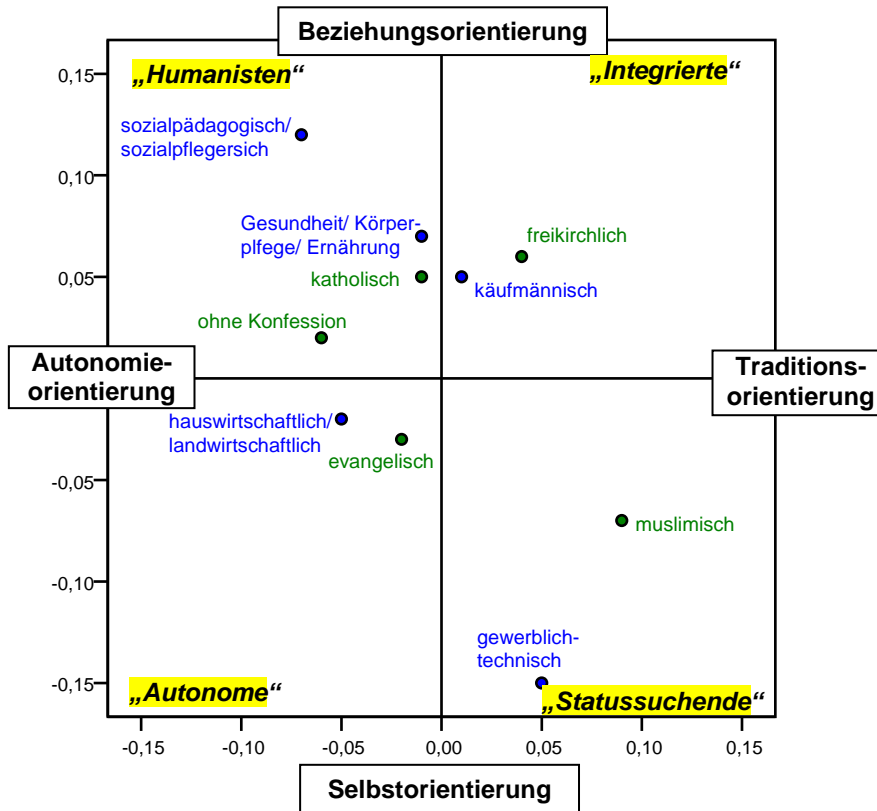
Es ist bereits seit längerem zum Allgemeinplatz geworden, unsere westlich-industriellen Gesellschaften als 'unwiderruflich säkularisiert' zu bezeichnen und diese Entwicklung als eine 'Verfallsgeschichte', insbesondere eine der Moral und der 'Werte', zu lesen. Wer das tut, benutzt – wissentlich oder nicht – einen unreflektierten, normativ-dogmatischen Religionsbegriff. Der aber wird vom theologischen Selbstverständnis *beider* christlichen Großkirchen keineswegs einhellig geteilt. Die Einsicht des Theologen Friedrich Schleiermacher am Anfang des 19. Jh. lautet, dass Religion allererst ein *Gefühl*, eine *Ahnung vom Unendlichen* ist, die auf naturwissenschaftlich-szientistische, auf ihre Art vereinseitigende Weise nicht abgebildet werden kann, sondern die nach adäquaten Ausdrucksformen und Symbolen sucht. Diese Studie weist nun nach: Dieses Gefühl ist *implizit* auch in der Alltagsethik und in den Wertvorstellungen der Mehrheit der Jugendlichen und Jungen Erwachsenen des beginnenden 21. Jh. aufzufinden. Man muss nur in geeigneter Weise danach fragen. Ebenso richtig ist freilich, dass es heute, im Zeitalter naturwissenschaftlich gründender Weltbilder und biotechnologischer Machbarkeiten, keinen 'religiösen Formelgehorsam' mehr gibt. Und so ist Religion und Religiosität kein Widerspruch zu 'Bildung'. 'Bildung' vermag vielmehr die christliche Religion und Religiosität zu fördern, zu formen, ihr eine heute verstehbare Sprache zu geben und damit lebenspraktisch werden zu lassen – auch im 21. Jahrhundert.

Zwei Beispiele der Wertefeld- u. Cluster-Analyse:

(1) Was für Jugendliche „Sünde“ ist in Abhängigkeit von ihren Wert-Orientierungen, zus. mit Geschlecht



2) Wie die Zugehörigkeit zu Ausbildungsbereichen und Religionsgemeinschaften mit Werten zusammenhängt:



Sozialstatistik der Stichprobe

Ausbildungsbereiche	V0008
<input type="checkbox"/> gewerblich-technischer B.	29,0%
<input type="checkbox"/> kaufmännischer B.	41,6%
<input type="checkbox"/> sozialpädagog./sozialpflegerischer B.	9,5%
<input type="checkbox"/> hauswirtschaftl./landwirtschaftl. B.	2,6%
<input type="checkbox"/> Gesundheit/ Körperpflege / Ernährung	9,9%
<input type="checkbox"/> Sonstiges	7,4%

Alter	≤16	17	18	19	20	21/25	≥26	k.A.	Σ
N	1.295	1.960	1.693	1046	726	1.143	152	198	8.213
In %	15,8	23,9	20,6	12,7	8,8	13,9	1,9	2,4	100

Ausbildungsort	V0006
<input type="checkbox"/> nur in der Schule	45,9%
<input type="checkbox"/> im Betrieb und in der Berufsschule	54,1%

Konfession / Religion:	V0011
<input type="checkbox"/> katholisch.	36,9%
<input type="checkbox"/> evangelisch.	41,5%
<input type="checkbox"/> evangelisch-freikirchlich.	1,8%
<input type="checkbox"/> muslimisch.	5,8%
<input type="checkbox"/> ohne Konfession.	10,1%
<input type="checkbox"/> weiß nicht.	1,3%
<input type="checkbox"/> andere Religionszugehörigkeit (z.B. orthodox)	2,6%

Geschlecht:	V0004
<input type="checkbox"/> männlich	51,3%
<input type="checkbox"/> weiblich	48,7%

Erhebungszeitraum: 2006; Erhebungsorte: Alle Schultypen des Berufsbildungssystems in Deutschland